

## Der deutsche Helikon

Zu Walhall saßen im Monat Mai  
Die Dichter des Abends zusammen.  
Sie stritten sich, was ästhetisch sei  
Und spieen poetische Flammen.

Man schimpfte und zankte, wutentbrannt,  
Bis einer sich tät erheben:  
„Ihr lieben Freunde, mit eurem Verstand  
Sollt doch es Verständigung geben.

Statt schreien, ungezügelt und wild,  
Müsst erst eure Namen uns nennen.  
Doch halt! In poetischen Kreisen gilt:  
Am TON soll man euch erkennen.

So sprech denn ein jeder in SEINER Manier –  
Dann wollen wir flugs erraten,  
Wen wir in unsere Runde hier  
Zum lustigen Umtrunk erbat.“

Ich sah, wohin ich sah, nur Eitelkeit auf Erden.  
Was dieser heute baut, ist morgen Asch und Staub.  
Was heute glänzt und gleisst, ist bald der Zeiten Raub:  
Dies Leben ist ein Werk voll Krankheit und Beschwerden.

Mich konnt nicht Lust nicht Angst zu Übermut verleiten.  
Was hilft uns Dichterruhm? Was hilft uns Wissenschaft?  
Es hat den müden Leib ein Schlagfluss fortgerafft  
Und ihn zurückgeführt zu GOTTes Herrlichkeiten.

## Das Geheimnis der artenspezifischen Tierverbindungen

Jüngst beim Spaziergang sah mit heiterem Gemüte  
 ich unsern Pudelhund des Nachbarn Mops bespringen,  
 und hörte, wie ihr hitzig-freies Tiergeblüte  
 in muntern Bellfanfaren täte laut erklingen.  
 Da hab voll Andacht ich bei mir gedacht,  
 wie wunderbar hat Gott die Welt gemacht.

Wie kommt es wohl, so frug ich mich alsdann im Stillen,  
 Dass sie als ihresgleichen sich wahrnehmen können?  
 Denn ähneln Pudel sich und Mops? Beim besten Willen  
 Lässt sich nur schwer der Tiere Ähnlichkeit erkennen.  
 Es muss bei ihnen ein besonderer Sinn  
 Sie ziehn zu artverwandten Wesen hin.

Und weiter bohrt mein philosophisch Insistieren:  
 Dass Hund mit Hund und keinesfalls mit fremden Katzen  
 Sich erlustieret, ist ein wunderlich Agieren!  
 Dann schreckt kein scharfer Zahn und keine derben Tatzen!  
 Es praktiziert der Hund doch kein System,  
 Das ihm bedeute, welches Tier genehm..

Da Hunde nicht, nicht Katzen, Pferde oder Schweine  
 Was artgleich sei, mit logisch einwandfreien Gründen  
 schlussfolgern, muss ein anderer Grund, wie ich wohl meine,  
 dahinter stecken, was in Lieb sie kann entzünden!  
 Groß Herr sind deine Wunder, ach ich seh,  
 Dass ich vor vielen wie ein Blinder steh.

Da sah an eines schlanken Pinschers Hinterdrüsen  
 ich einer Schäferhündin spitze Schnauze reiben  
 Und dann, wie beide, Aug in Aug, sich freudig grüßen,  
 Um das Geschäft der Lust gänzlich enthemmt zu treiben.  
 Da siehst du, sagt' ich mir, o Wandersmann,  
 Was die Natur nicht alles weiß und kann!

Nicht nach Systemen, nach Begriffen und dergleichen,  
 Sucht sich die Tierwelt aus. Sie riechen bloß, die Nase  
 Ist es, mit der sie dieses hehre Ziel erreichen!  
 Dann wird aus wüster Ödnis eine Lust-Oase.  
 So groß, du kleiner Mensch, ist die Natur...  
 Verehere sie und folge ihrer Spur!

Froh vernahm ich, Apoll, deiner Verheißung Ruf,  
Mit geläutertem Ohr zählt' ich die Silben oft,  
Die ein gnädiger Gott mir,  
Die Erwähltheit zu feiern, gab.

Einst, so säuselt ein Traum, sitz in Elysium  
Ich, den Lieben vereint, trinke den goldnen Wein,  
Den die herrliche Muse  
Mir, dem seligen Dichter, bot.

In des Tages Dämmerchimmer  
Leg' ich meine Angelruten,  
und ich weiß, dass alle guten  
Fische mir entkommen immer.

Droben goldne Wolken schweben,  
Drunten weben die Gefühle.  
Selig lässt, auf weichem Pfühle,  
Es sich doch am Hofe leben.

Meiden soll der Mensch das Schlechte,  
denn es zieht ihn stets zum Grunde.  
Darum preis' aus vollem Munde  
Ich das Holde und Gerechte.

Den der zürnende Gott einst durch die Meere trieb,  
Dem die schäumende Flut nimmer gewährt ein Lieb,  
Bis am Herde  
Doch noch das Glück ihm werde,  
Ruhstatt find, wo des Unheils Verdruss  
Ihn erlöse mit rettendem Kuss,

Der bekundet im Kreis sein poet'sches Revier,  
Fügt mit Worten geballt Dramen und Hymnen hier,  
Bis am Ende  
Ihm die Erfüllung spende  
Philosophische Lust und sie,  
Dichtungsdurchglühende Phantasie.

Es stand vor grauen Jahren ein Schloss am Neckarstrand,  
Da wohnt ein alter König, aus Sagen wohlbekannt.  
Sein Name der war Ulrich, er fühlte sich allein  
Und wollte gar zu gerne, trotz Alters, nochmal frei'n.

Er schickte seine Boten in nah' und ferne Reich  
Und saß auf seinem Throne, ganz einsam und ganz bleich.  
Sein Tag begann schon elend, er sprach kein einzig' Wort  
Und wünschte sein Gesinde ständig zum Teufel fort.

Da hört' er Hörnerschallen an seines Schlosses Tor,  
Der König kam voll Freude aus dem Gemach hervor.  
„Was bringt ihr, edle Magen?“ Sein Auge überquoll.  
„Wir bringen dir Brunhilde!“ Der Mannen Ruf erscholl.

Sie stieg aus ihrer Sänfte und nahte sich ihm hold.  
Dem alten König Ulrich die Träne niederrollt.  
„Sei mir begrüßt, du Schöne! Mein Elend ist vorbei!  
Auf auf! Ihr edlen Mannen, zu Festmahl und Turnei!“

Da ward getanzt, gesungen, ein wahres Freudenfest.  
Bis man den alten König ins Schlafgemach entlässt.  
Und als die Hähne krächten im frühen Morgenrot,  
Da lag in seinem Bette der König Ulrich tot.

Hoch auf dem Bergesgipfel  
Steh ich und blick in das Tal.  
Ringsum die schweigenden Wipfel,  
In meinem Herzen die Qual.

Liebe, du hast mich belogen,  
Heimat, wie bist du so fern!  
Bin in die Fremde gezogen,  
südwärts, Richtung Luzern.

Zwar hat der Schweizer Himmel  
meine Augen entzückt,  
aber das Glockengebimmel  
Hat mir den Sinn verrückt.

Möchte bloß weiterziehen,  
fühle mich wie verbannt.  
Wohin nur kann ich fliehen?  
Zurück in mein Heimatland!

Ich geh' durch die hohen Tore,  
weil mich ein Alptraum plagt,  
durchs Gehölz an die schwarzen Moore,  
wo's knistert und wispert und klagt.  
Dann raunen und stöhnen die Winde,  
Die Moorfrau erhebt ihr Haupt.  
Mir graust es, und manchmal ich finde,  
ich habe das alles geglaubt.

Dann trübe Tage am Herde,  
am See, wo der Liebste mich sieht.  
O ritt' ich doch auf einem Pferde  
Und überflöge das Ried!  
Ich sehe die Stunden entschwinden,  
Hilf Herr! Wie die Tage vergehn!  
Wann werd' ich ihn wiederfinden?  
Die Turmuhr dröhnt dumpf: Es ist zehn.

Da hebt sich empor aus dem Nebel  
Der Moormann und seine Frau.  
Er zückt seinen scharfen Säbel  
Und zielt auf ihr Herz genau!  
Huh! Huh! Es flackern die Lichter,  
die Zikaden zirpen und flehn:  
Hilf Mutter Gottes! Der Richter  
Wartet wie immer Glock zehn!

Das hab' in den Träumen gesehen  
Ich manche bittere Nacht.  
Im ängstlichen Windeswehen  
Wie bin ich aufgewacht!  
Und immer und immer das Zischen,  
das Moor, das mich ängsten will.  
Ich suche nach einsamen Nischen,  
dort wär es behütsam und still.

Ich weiß nicht, es will mich bedünken,  
dass ich so vernebelt bin.  
Kommt das vom Glühweintrinken?  
Oder vom Sekt oder Gin?

Ich wollte, es gäbe nimmer  
Bier oder Schnaps oder Wein –  
Mein Liebchen im Mondenschimmer  
Würde dann gnädiger sein.

Einst saß ich auf dem Frühlingshügel  
und sehnte mich, die Seele flog  
mit ausgebreitet weitem Flügel  
hinaus, bis sie der Äther trog.

Zurückgeworfen, muss sie zünden  
Am Herd das Feuer, ach, sie weint,  
Ob unter Eichen oder Linden,  
und weiß und fühlt nicht, was sie meint.

Sie trauert unbekanntes Wehe,  
und selbst der Sonne klares Licht  
ist ihr, als ob sie Nebel sehe  
und sie erkennt die Dinge nicht.

Selbst wenn ihr helle Freude zücket,  
Ist sie sich dessen kaum bewusst.  
Sie ist – mit einem Wort: verrückt –  
und Schwere dringt ihr in die Brust.

Ich wühlte bleichen eifers nach dem horte  
Der in des rheines flut verborgen lag  
Ich schmückte mich mit einer goldnen borte  
Wie es des Gottes höchster priester pflag.

Dann trat ich durch die unbewachte pforte  
Ins heiligtum wo auf dem hochaltar  
Ein becher stand auf dem geschrieben war:  
Du bist erwählt zum priester an dem worte.

Sie trugen goldne Schalen in den Händen  
Und sahen fragend sich in müde Augen,  
Und wussten nicht, was hinter dunklen Wänden  
für Adelsprösslinge noch könnte taugen.

Und die jahrhundertalten Dinge lagen  
In morschen Häusern, und die Stiegen führten  
Zu leeren Zimmern, und an manchen Tagen  
War nur die Leere, die sie in sich spürten.

Wie sie mit tiefen Blicken sich noch fanden,  
Wohl wissend, dass die Dinge abwärts rollten,  
Sich ihre Hände ineinander banden,

In spätem unvertrautem Überborden  
Sich lang verhaltne Dinge sagen wollten -  
Da schwiegen sie, als sei'n sie stumm geworden.

Aus meines Herzens Niederungen  
Stieg ich in einer Kalebasse  
Gewölb, aus dem ich leicht verhangen  
Mein Wortgeweb entschweben lasse.

O aufgestiegenes Vergnügen:  
Wenn dieses Steigen mich erhöbe  
und unter sanftem Selbstbelügen  
aus Worten einen Traum mir wöbe,

Wenn ohne eines Sündenfalles  
Jähes Erschrecken ein Vermissen  
Sich leis einschliche: alles Wissen  
Ist nichts, Gesang ist alles . .

Das war der König Rauschebart:  
 Sein Aug war blau, sein Sinn war hart,  
 Der wollt' ein Weib sich freien.  
 Fuhr aus gen Nord, gen Süden auch.  
 Wohin er kam, gab's Feur und Rauch,  
 Doch keine Festereyen.

Im siebten Jahr, Palermos Strand,  
 Ein blondblaugroßes Weib er fand.  
 Ihr Vater war nicht gnädig . . .  
 Da raubt er sie in schwarzer Nacht,  
 Den Vater hat er umgebracht:  
 „Des Zänkers bist du ledig.“

Und ob sie weint und ob sie schrie,  
 Bei Weibern frug er darnach nie,  
 Bald ward sie von ihm schwanger.  
 Jedoch so oft sie auch gebar –  
 Und dies geschah fast jedes Jahr –  
 Ihr Herz ward immer banger.

Im zehnten Jahr, des Morgens früh,  
 erscholl ein Hornruf „tü ta tüü . . .“  
 Sie blickte durch das Fenster.  
 Da flogen Banner in dem Wind,  
 Ans Herz presst' sie ihr zehntes Kind  
 „O Gott, seh ich Gespenster?“

Ihr Bruder war's, mit großem Heer. . .  
 Da wurde es ums Herz ihr schwer:  
 „O Vater meiner Kinder!  
 Bleib ich bei dir, soll gehn ich fort  
 An meinen lieben Heimatort?  
 Denn du, du bist ein Schinder!“

„Du hinterlist'ges Weib!“ Er schrie.  
 „Schau auf das Meer hinaus und sieh:  
 Dein Bruder ist gekommen!  
 Ob er mich schlägt, ob ich ihn schlag,  
 des wird erst kund der neue Tag.  
 Dir aber soll's nicht frommen.“

Ein Schwertschlag aus der eignen Hand  
Trug ihren Kopf zum Ufersand,  
dort blieb er blutend liegen.  
„Nun Freunde, woll'n wir in die Schlacht,  
der Bruder, der wird umgebracht. . .  
Denn Odin lässt mich siegen!“

Und als der Tag vergangen war,  
Strich übers Feld ein schwarzer Aar,  
der hat viel Blut gerochen  
Und sah ein Schiff auf hoher Fahrt . . .  
Am Odinstein lag Rauschebart.  
Das Herz war ihm durchstochen.

Ich spiele auf einer persischen Flöte  
sie klingt wie eine Tröte,  
als ob sie Töne verliere..  
Prinz Jussuf ist ach so ferne..  
Ich schaue voll Sehnsucht die Sterne

Doch im Eiswind über die Stufen  
huschen mit klirrenden Hufen  
tausend geflügelte Tiere.  
Wenn ich den Liebsten kröne,  
verwandl' ich mich in die Schöne?

Ein blauer Mond geht durch die klaren Zweige  
Und zeigt sich, wenn die Abendkähne fahren,  
Als ob die Mönchin auf den Hügel steige,  
Um ihren stillen Knaben zu gewahren.

Mild segeln Schwalben durch das Abenddunkel,  
Ein Wagen zieht, mit Frucht und Korn beladen,  
Sacht Engel musizieren in dem Gaden.  
Schon zeigt sich fern am Himmel Sterngefunkel.

Maria war ein Mädchen  
Mit goldnem Lockenhaar.  
Worauf ein hoher Gönner  
In sie verliebet war.

Der machte ihr ein Knäbchen  
In einer Maiennacht  
Und hat, als sie's ihm sagte,  
sie furchtbar ausgelacht.

Da ging sie fort und weinte,  
Dem Gönner griff's an Herz.  
Er dachte, wenn sie wegstirbt,  
Wär mir's ein großer Schmerz.

Er rief „Maria! Warte,  
Du sollst allein nicht sein.“  
Doch hört er keine Antwort,  
Da lief er hinterdrein.

Er kam bis zu dem Weiher,  
der still im Walde lag.  
Darauf schwamm eine Leiche.  
Es war ein Regentag.

„Maria! Ach, mein Leben.“  
Rief er, „so bist du tot!“  
Er hat sich heimbegeben  
Und aß sein Abendbrot.

Doch blieb's im Hals ihm stecken  
Und machte große Not.  
Nichts half. Er muß't verrecken.  
So waren beide tot.

Ach, auf äolischen Meeren,  
In Saharas Wüstenbrand,  
Ob Pinien, ob Koniferen,  
Du hast nur Eines gekannt:

Vergessene Räume und Zeiten,  
Titanen-Obedienz,  
Allein in den Endlichkeiten  
Du: homo sapiens.

Des Morgens, wenn ich unlustig erwache,  
Ziehe ich Hemd und Hose an  
Und denke: Egal was ich heute mache,  
Hauptsache, irgendwas wird getan.

Ich komme aus schwarzen Wäldern und weiß,  
Die Tage, die mich erwarten, sind  
Wie Träume oder wie Wolken im Wind:  
Denn gegessen wird kalt und gekocht wird heiß.

Gewandert bin ich durch manches System,  
Ich bekenne, dass ich auch manche Frau  
Anmachte, und das war angenehm.  
So lebte ich, unangepasst und schlau.

(2016/2021)